

einander einer Gemeinschaft hineingibt. Deshalb suche ich immer wieder die Begegnung mit Christus. Er selber hat sich leidenschaftlich bis zum Tod hingegeben – auch für mich. Ich darf mich trotz der Misserfolge bei ihm leidenschaftlich gehalten wissen.

Ohne diese Begegnung im Gebet, in der Stille, im Empfang der Sakramente, würde ich nur zu oft auf Sparflamme sein. Mein Leben und be-

»dem Leben Geschmack und Würze geben«

stimmt auch meine Seelsorgearbeit würden ohne die Verbundenheit mit Christus anders aussehen: langweilig und fad. »Salz für die Welt« sollen wir sein! Dem Leben dienen, ihm Geschmack geben und Würze, immer wieder neu. Trotz der Widerstände und gerade wegen diesen. Leidenschaft hat nichts mit Fanatismus zu tun. Leidenschaft ist eine positive Kraft, eine Tugend, die dazu taugt, mich lebendig zu machen und auch

Markus Heil Everybody needs some passion

Die Frage nach der Leidenschaft im Zusammenhang mit der Seelsorge ist eine Frage nach der Motivation, dem Antrieb, der Durchhaltekraft und dem Erholungsfaktor. Dies aus dem Blickwinkel der Leidenschaft zu betrachten, ist zum einen zwar neu, zum andern zeigt es auf eine nicht vernunftgesteuerte Größe, welche dieses Geben und Nehmen in der Seelsorge bestimmt.

Everybody needs some passion (Jede/r braucht Leidenschaft): Diese Erkenntnis des Sängers Rod Stewart gilt auch im Leben als Seelsorger. Nur dass man hier den Kick und die Spannung nicht (nur) im Freizeitbereich, (nur) in der

»Biss« zu haben, auch wenn es manchmal andere irritieren kann. Leidenschaft führt zur Fülle des Lebens!

»Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, aus ganzem Herzen, mit all deiner Kraft und mit ganzer Seele« (Dtn 6,4f). Dieses Bekenntnis Israels drückt eine leidenschaftliche Liebe zu Gott aus, der selber die Menschen leidenschaftlich liebt. Mich in diese göttliche Bewegung leidenschaftlich hineinnehmen zu lassen, ist für mich als Seelsorgerin Triebfeder für meine Aufgabe, Herausforderung und Verheißung zugleich. Denn Glaube ist kein Zustand, sondern lebendig, leidenschaftlich lebendig!

Pia E. Gadenz-Mathys, lic. theol., ist nach Jahren als Pastoralassistentin nun seit Juni 2003 Gemeindeleiterin in Herzogenbuchsee im Kanton Bern in der Schweiz. Sie hat kürzlich mit einer Gruppe leidenschaftlich an Gebeten zur Kommunion gearbeitet: Feierliche Kommuniongebete, hg. im Auftrag der Deutschschweizer Bischöfe vom Liturgischen Institut Fribourg (Schweiz).

Liebesbeziehung oder (nur) in der Frage nach beruflicher Beförderung suchen muss. Die tägliche Begegnung mit den verschiedenen Menschen gibt genug Abwechslung, Anspannung und Kick.

»Durchhaltekraft und Erholungsfaktor«

Dabei ist jeweils auch zu berücksichtigen, dass diese Leidenschaft auch ein gewisses Leiden schafft. Wie sich Seelsorgende freiwillig und regelmäßig diesem Kick und diesem Leiden aussetzen, wird Gegenstand dieser Überlegungen sein.

Individualisierung fordert Authentizität

Die Individualisierung hat zur Folge, dass Seelsorgende nicht mehr in erster Linie als Amtspersonen wahrgenommen werden. Sie können sich weder hinter einem Amt verstecken noch werden sie von diesem getragen. Auch wenn man mit uns von Amts wegen Kontakt aufnimmt, wird eine einführende persönliche Begegnung gefordert und diese nachher durchaus knallhart beurteilt. Je weniger Dauerkontakte es gibt, umso wichtiger werden die wenigen Einzelbegegnungen mit Seelsorgenden im Laufe eines Christenlebens. Die Erwartungen sind hoch, und das jesuanische Vorbild reduziert diese Erwartungen nicht. Diese Forderung nach authentischer Begegnung ist der Kick in der Seelsorge.

Fülle und Kurzfristigkeit

Zu diesen Erwartungen in jeder einzelnen Begegnung kommt zusätzlich der kurzatmige Rhythmus, in dem verschiedene Menschen mit ihren Anliegen kommen. Besonders herausfordernd wird dies durch die Unverbundenheit dieser Einzelpersonen. Die Jugendlichen auf der Bank vor der Kirche haben keinerlei Kontakt zu der Rosenkranzgruppe und beide wollen den Seelsorger beanspruchen. Jede/r hält ihr/sein Anliegen für das jetzt wichtigste und dringendste. So haben an einem Tag mit einer sehr schwierigen großen Beredigung weder die Firmanden noch die anderen Einzelanfragen ein Verständnis dafür, dass der/die Seelsorgende nicht ganz erholt auf weitere Anfragen antwortet. Auch das Verständnis, dass etwas anderes liegen geblieben ist, ist gering, weil diese anderen von dem Großanlass nichts mitbekommen haben. Diese Unverbun-

denheit der Anfragen erschwert die Großherzigkeit, weil die begrenzten Möglichkeiten des Seelsorgers nicht in den Blick kommen. Dies führt zu Erwartungsdruck und Stress, welcher wohl Hauptpunkt im Leiden dieser Leidenschaft ist.

Wenn das Telefon im Pfarramt klingelt, weiß man nie, was als Nächstes kommt. Dies ist spannender als jede Achterbahn und jeder Krimi. In der Begegnung dann am jesuanischen Ideal gemessen zu werden, macht diese Achterbahn

Literatur:

Henry Nouwen, Du bist der geliebte Mensch, Religiös leben in einer säkularen Welt, Freiburg 2006.

Ders., Seelsorge, die aus dem Herzen kommt. Christliche Menschenführung der Zukunft, Freiburg 2000.

zu einem existentiellen Erlebnis, welches viele Lernchancen bereithält. Wer darin aber nach der Genugtuung des Gebraucht-seins sucht, für den stellt sich schnell eine Ermüdung und Enttäuschung ein.

Hier hilft das jesuanische Ideal, der Rückzug in die Stille, der Rückzug auf das Boot, der Rückzug auf einen Berg. Dies bleibt streng am jesuanischen Vorbild und ergibt daher nicht eine gespaltene Motivation aus Arbeit und Pause. In Jesus sind Stille und Gebet auf der einen Seite und Begegnung mit den Menschen auf der anderen Seite im Gleichgewicht vereinigt. Der freie Tag ist somit kein freier Tag ohne Begegnungen, sondern ein Tag der Begegnung mit mir, mit meiner Familie und mit Gott. Dies führt zur Erkenntnis: Außer Stille und Begegnungen brauche ich nichts.

Was ist nun hier Leidenschaft?

Wie kann man nun in dieser Beschreibung von Seelsorgemotivation die Dimension der Leidenschaft entdecken? Die Suche beginnt mit den Be-

obachtungen: Warum ermüde ich nicht? Warum habe ich nicht manchmal einfach genug und fliehe? Warum gehe ich immer noch auf Menschen zu? Warum bleibe ich beim Einkaufen stehen und nehme mir gerne Zeit zum Zuhören? Diese Energie, die in der authentischen Begegnung freigesetzt wird, gibt mir Stärke und Ausdauer.

Daher wage ich die These: Wer von der »Berufung zur Begegnung« eine Pause machen will und sich mit Hobbies und anderem im Gleichgewicht halten will, kann nicht so ganzheitlich ans Werk gehen, dass er auf Dauer die geforder-

te Authentizität bringen kann – und steht in der Gefahr auszubrennen.

Wer innerhalb seiner Berufung die Zeit zur Begegnung mit sich selbst (und der eigenen Familie) findet, kann innerhalb der Anforderungen der heutigen Seelsorge bestehen. Wer sich den Zugang zur Quelle offen halten kann, erfährt diese Leidenschaft als lebensspendend.

Markus Heil, Dr. theol., ist Gemeindeleiter der Pfarrei Liebfrauen in Nussbaumen AG (CH) und Co-Dekanatsleiter des Dekanates Baden-Wettingen im Bistum Basel.

Ursula Kalb

Mit Leidenschaft für das Evangelium und für die Armen

Die Leidenschaft für das Evangelium bewirkt Leidenschaft für die Armen, und die Leidenschaft für die Armen erfordert Leidenschaft für das Evangelium. Das ist meine Erkenntnis in den 25 Jahren meines Lebens in der Gemeinschaft Sant'Egidio. In Rom, in einer kleinen Kirche in Trastevere, in Sant'Egidio, lernte ich vor 25 Jahren diese Gemeinschaft kennen. Mich faszinierten zwei Dinge: Die Liebe zu den Armen der Stadt und das tägliche gemeinsame Abendgebet gehörten zusammen, und die Mitglieder der Gemeinschaft sprachen von den Armen als ihren Freunden. Sant'Egidio wurde für mich persönlich deshalb der Weg, wie ich Christentum leben wollte.

Als die Gemeinschaft in Würzburg begann, lernte ich mit meinen Freunden Kinder und Jugendliche in einem Armenviertel kennen. Wir halfen den Kindern in der Schule und lernten langsam die Welt der Armen kennen. Ich verstand, dass diese Kinder die Armen des Evangeliums waren: Kinder an Sonderschulen, die keine Zukunft vor sich hatten; Zigeunerfamilien, die ausgegrenzt waren; Kinder, die niemand an der

Hand nahm, um ihnen das Leben und die Welt zu erklären.

Ich verstand, es waren die Armen, Lahmen und Blinden des Evangeliums, die Jesus in den Mittelpunkt seines Lebens und seiner Verkündigung stellt. Den Armen eine Frohe Botschaft zu verkündigen, schien plötzlich einfach und konkret zu sein. Es bedeutete, ihnen zu sagen: »Du bist nicht mehr alleine. Ich nehme dich an der Hand, ich bin dein Freund, du musst keine Angst mehr zu haben.« Ich schenkte den Kindern meine Zeit, meine Phantasie, mein Wissen und sie schenkten mir ihre Treue, ihre Freundschaft, ihr Vertrauen, ihre Liebe. Wir wurden Freunde.

In der Freundschaft mit den Armen ...

Seit einigen Jahren gebe ich mit einigen Freunden der Gemeinschaft kostenlos Deutschunterricht für Flüchtlinge und Migranten. Ich erlebe, mit welcher großer Dankbarkeit mir Menschen begegnen, die in unserer Gesellschaft fremd sind.